

A R N A L D U R
INDRIÐASON

DAS MÄDCHEN
AN DER BRÜCKE

ISLAND KRIMI LÜBBE



Inhalt

Cover
Über dieses Buch
Über den Autor
Titel
Impressum
Karte Island
Karte Reykjavík
Motto
Eins
Zwei
Drei
Vier
Fünf
Sechs
Sieben
Acht
Neun
Zehn
Elf
Zwölf
Dreizehn
Vierzehn
Fünfzehn
Sechzehn
Siebzehn
Achtzehn
Neunzehn
Zwanzig

Einundzwanzig
Zweiundzwanzig
Dreiundzwanzig
Vierundzwanzig
Fünfundzwanzig
Sechsundzwanzig
Siebenundzwanzig
Achtundzwanzig
Neunundzwanzig
Dreißig
Einunddreißig
Zweiunddreißig
Dreiunddreißig
Vierunddreißig
Fünfunddreißig
Sechsunddreißig
Siebenunddreißig
Achtunddreißig
Neununddreißig
Vierzig
Einundvierzig
Zweiundvierzig
Dreiundvierzig
Vierundvierzig
Fünfundvierzig
Sechsundvierzig
Siebenundvierzig
Achtundvierzig
Neunundvierzig
Fünfzig
Einundfünfzig
Zweiundfünfzig
Dreiundfünfzig
Vierundfünfzig
Fünfundfünfzig
Sechsundfünfzig

Siebenundfünfzig
Achtundfünfzig
Neunundfünfzig
Sechzig
Einundsechzig
Zweiundsechzig
Dreiundsechzig

Über dieses Buch

In den Tiefen des Langjökull-Gletschers wird die Leiche eines seit Jahrzehnten vermissten Geschäftsmanns entdeckt. Damals wurde die Suche nach ihm eingestellt. Zwar war ein Kollege des Mannes des Mordes verdächtigt worden, aber die Beweise fehlten. Kommissar Konráð blieb jedoch stets von dessen Schuld überzeugt. Inzwischen ist Konráð pensioniert, aber der Fund des Vermissten lässt die Erinnerungen wieder wach werden. Und Konráð beschließt, den Fall noch einmal aufzurollen. Mit dramatischen Folgen ...

Über den Autor

Arnaldur Indriðason, 1961 geboren, graduierte 1996 in Geschichte an der University of Iceland und war Journalist sowie Filmkritiker bei Islands größter Tageszeitung Morgunbladid.

Heute lebt er als freier Autor mit seiner Familie in Reykjavik und veröffentlicht mit sensationellem Erfolg seine Romane. Arnaldur Indriðasons Vater war ebenfalls Schriftsteller.

1995 begann er mit Erlendurs erstem Fall, weil er herausfinden wollte, ob er überhaupt ein Buch schreiben könnte. Seine Krimis belegen allesamt seit Jahren die oberen Ränge der Bestsellerlisten. Seine Kriminalromane »Nordermoor« und »Todeshauch« wurden mit dem »Nordic Crime Novel's Award« ausgezeichnet, darüber hinaus erhielt der meistverkaufte isländische Autor für »Todeshauch« 2005 den begehrten »Golden Dagger Award« sowie für »Engelsstimme« den »Martin-Beck-Award«, für den besten ausländischen Kriminalroman in Schweden.

Arnaldur Indriðason ist heute der erfolgreichste Krimiautor Islands. Seine Romane werden in einer Vielzahl von Sprachen übersetzt. Mit ihm hat Island somit einen prominenten Platz auf der europäischen Krimilandkarte eingenommen.

Arnaldur Indriðason

Das Mädchen an der Brücke

Island Krimi

*Übersetzt aus dem Isländischen
von Anika Wolff*

lÜbbe

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen.

Titel der isländischen Originalausgabe:
»Stúlkan hjá brúnni«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2018 by Arnaldur Indriðason
Published by arrangement with Forlagið, www.forlagid.is

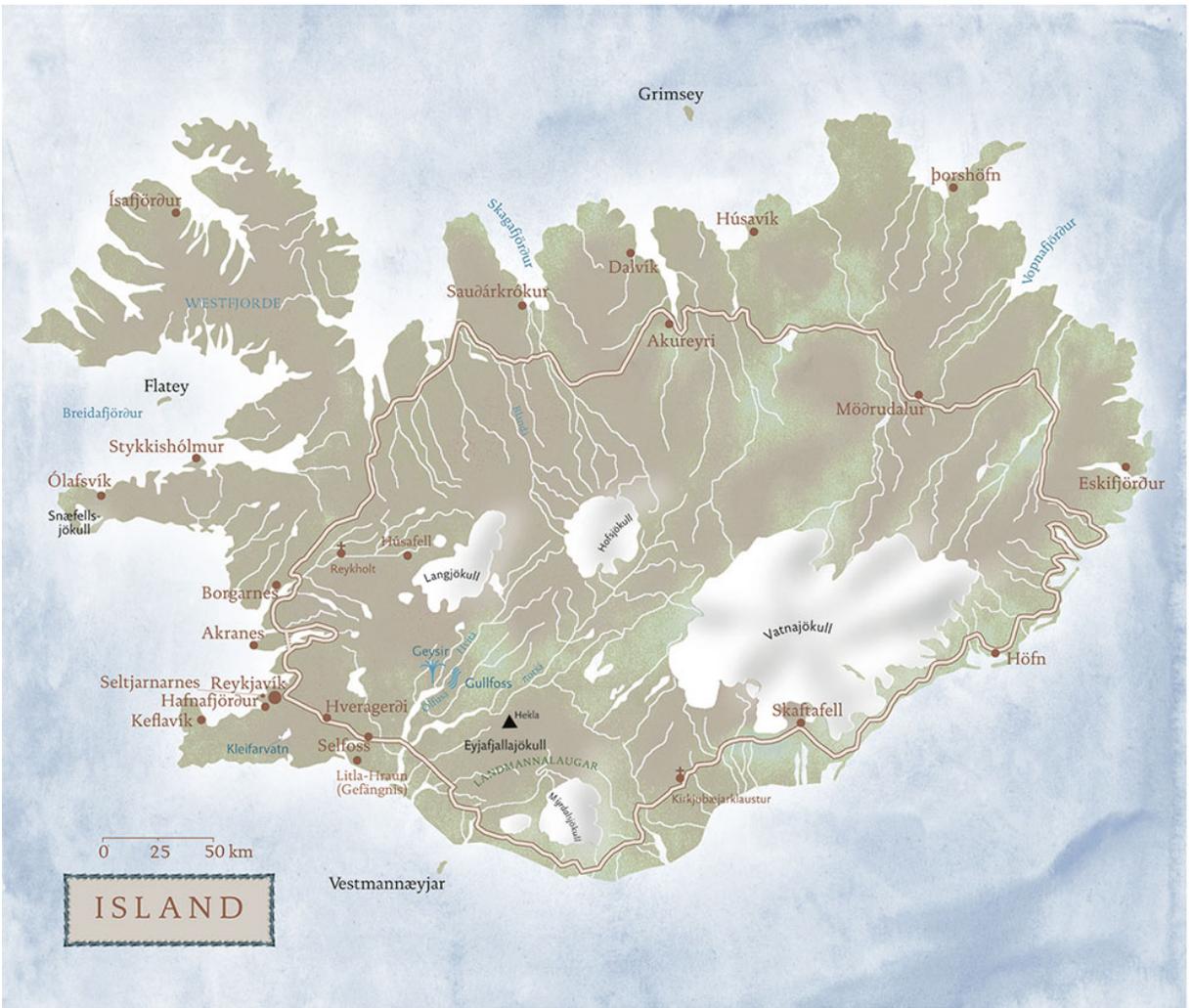
Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Anja Lademacher, Bonn
Umschlaggestaltung: Jeannine Schmelzer
Unter Verwendung von Motiven von © Kay Wiegand / Alamy Stock Foto und ©
shutterstock: Max Topchii | Polarpx | Grunge Creator | Yevhenii Chulovskyi
Karten: Reinhard Borner

eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7325-9444-3

www.luebbe.de

www.lesejury.de



*Glaubst du an Engel, die sich im Großstadtnetz verwirren
und einsam durch Straßen und über Plätze irren ...*

Bubbi Morthens

Eins

Der junge Mann lief den Skothúsvegur gen Westen, blieb auf der Brücke über den Tjörnin stehen, und als er sich über das Gelände beugte, sah er die Puppe unten im Wasser.

Die Brücke befand sich an der schmalsten Stelle des Sees, der sich südlich davon in den Park Hljómskálagarðurinn erstreckte. Der Mann stand am höchsten Punkt der Brücke, und da es schon spät war, gab es kaum Verkehr. Ein einzelnes Auto zerriss die Stille, bremste vor der Brücke ab und rollte langsam darüber, um anschließend mit lautem Motorengeheul davonzubrausen. Er sah jemanden über die Sóleyjargata laufen, und ein Mann in Trenchcoat und mit Hut ging mit gesenktem Blick an ihm vorbei. Der junge Mann stützte sich auf das Gelände und blickte über den See in Richtung des Kulturhauses Iðnaðarmannahús, zum Stadtzentrum und weiter zur Esja, die sich in der Abenddämmerung erhob, unerschütterlich und verlässlich. Über dem Berg leuchtete der Mond wie aus einer fernen Märchenwelt herüber, und als er nach unten blickte, sah er die Puppe im Wasser treiben.

Diese Puppe hatte etwas Poetisches, Inspirierendes für einen jungen Dichter wie ihn. Wenn er allein unterwegs war, hatte er immer einen Füllfederhalter und ein kleines Notizbuch dabei. Jetzt kritzelte er ein paar Stichworte über verlorene Unschuld hinein, über die Kürze der Kindheit und das Wasser, das der Ursprung des Lebens und zugleich eine zerstörerische Kraft war. Das Notizbuch war in edles Leder

gebunden, die Jahreszahl 1961 in Gold geprägt, darin die Gedanken eines jungen Mannes, der die ersten Schritte in ein Schriftstellerleben machte und seine Aufgabe ernst nahm. Er hatte bereits einen Gedichtband in der Schublade, aber noch nicht den Mut gefunden, ihn einem Verleger zu zeigen. Vernichtende Kritik und Ablehnung waren seine größte Angst, und er feilte bis zur Perfektion an jedem einzelnen Text, außerdem kam immer wieder noch irgendetwas dazu, wie das Gedicht über die Vergänglichkeit des Lebens, das gerade geboren wurde.

Er ging davon aus, dass die Puppe einem kleinen Mädchen ins Wasser gefallen und dann außer Reichweite getrieben war. Auch diesen Gedanken schrieb er auf. Er versuchte, die Abendstille in Worte zu fassen. Die Lichter der Stadt, die sich im Wasser spiegelten. Er blickte zu der kleinen Insel im See, die im Frühjahr von Küstenseeschwalben belagert wurde. Jetzt waren die Vögel still wie die Nacht, die ihren Schleier über die Stadt legte, schrieb er in sein Buch. Strich die Nacht wieder durch. Ersetzte sie durch Dämmerung. Strich auch die Dämmerung wieder durch. Strich energisch den Schleier durch. Schrieb wieder Nacht hin. Versuchte es mit Zelt statt Schleier, doch auch das ging nicht.

Er schob Füller und Buch zurück in die Manteltasche und wollte seinen Weg fortsetzen, doch dann kam er auf den Gedanken, die Puppe aus dem Wasser zu fischen und auf das Brückengeländer zu legen, falls das Mädchen auf der Suche nach seiner Spielgefährtin zurückkam. Vorsichtig stieg er an der Brücke zum Ufer hinunter und versuchte, die Puppe zu erreichen, doch sie war zu weit weg. Er kletterte zurück auf die Straße und hielt nach etwas Ausschau, mit dem er die Puppe angeln konnte, nach einem Stock oder Ast, doch er fand nichts Geeignetes.

Schließlich gab er es auf und machte sich wieder auf den Weg, wollte zum Friedhof Hólavallakirkjugarður. Friedhöfe waren ihm oft Inspiration für seine Gedichte.

Doch nach wenigen Metern sah er den Stock, nach dem er gesucht hatte. Er lief zurück zur Brücke und stieg zum Ufer hinunter. Mit dem Stock konnte er die Puppe erreichen, doch sie hing an irgendetwas fest. Er stieß sie mit dem Stock an, schlug nach ihr und wollte es gerade schon wieder aufgeben, als sie sich löste und unter die Brücke trieb. Einen Moment sah er ihr nach, dann sprang er zurück auf die Straße, lief über die Brücke, stieg auf der anderen Seite ans Ufer hinunter und fischte die Puppe in dem Moment aus dem Wasser, als sie an ihm vorbeitrieb.

Es war eine alte, abgenutzte Puppe in einem Fetzen von Kleid, mit Schlafaugen und halb offenem Mund. Wenn man auf den Bauch drückte, ertönte ein zartes Pfeifen. Das Haar war verfilzt und an einigen Stellen sah man Löcher, in denen Strähnen gesteckt hatten. Er drückte noch einmal auf den Bauch, und es quoll Wasser aus den Augen, als ob die Puppe weinte.

Unentschlossen stand der junge Mann am Ufer und blickte auf den See. Auf einmal sah er, dass da noch etwas im Wasser trieb. Im ersten Moment dachte er, er hätte sich geirrt, doch als ihm bewusst wurde, was da trieb, ließ er die Puppe fallen und stürzte sich ins Wasser. Es reichte ihm bis zu den Schultern, und er watete durch den schlammigen Grund, ohne die Kälte zu spüren, erreichte das Bündel, zog es zu sich heran und sah, dass er richtiggelegen hatte.

Völlig außer sich kehrte er zum Ufer zurück. Er hatte die Leiche eines Mädchens gefunden, das in den Tjörnin gestürzt und ertrunken war.

Zwei

Aus irgendeinem Grund fühlte sich Eygló nicht wohl auf diesem Geburtstag, auch wenn sie nicht genau sagen konnte, weshalb. Unzählige Kinder und Erwachsene tummelten sich in dem großen, zweigeschossigen Einfamilienhaus. Alle Mitschülerinnen aus der siebten Klasse waren gekommen und auch drei Jungs. Normalerweise waren die Jungs bei Mädchengeburtstagen nicht dabei. Die lustigen Cousinen des Geburtstagskinds warteten immer wieder mit etwas Neuem auf, leiteten Versteck- und Brettspiele an und veranstalteten eine Verfolgungsjagd durch den riesigen Garten. Limonade, Popcorn und zuckrige, mit Süßigkeiten verzierte Geburtstagstorten verschwanden in Kindermündern. Es gab sogar eine Kinovorführung, denn die Eltern des Geburtstagskinds hatten einen Projektor und amerikanische Zeichentrickfilme.

Eigentlich hätte Eygló sich wie die anderen Kinder amüsieren müssen, doch irgendetwas hemmte sie. Vielleicht lag es an der Umgebung. In einem so wohlhabenden Haus war sie noch nie gewesen, und sie stand staunend vor all den Kostbarkeiten. Große Gemälde hingen an den Wänden, und im Salon stand ein glänzend schwarzer Flügel. Die Möbel wirkten nigelnagelneu. Die weiße Couchecke sah aus, als stünde sie noch im Möbelgeschäft und wäre noch nie benutzt worden. Auch der Wohnzimmerteppich war weiß und so flauschig, dass ihre Füße Spuren darin hinterließen. Es gab auch einen Fernsehapparat, mit einer schönen gewölbten Glasscheibe

und Knöpfen wie aus einer anderen Welt. Eygló hatte noch nie zuvor solch ein Gerät gesehen, und als sie mit den Fingern über das Glas fuhr, trat der Hausherr in die Tür und sagte ihr freundlich, dass man den Bildschirm nicht anfassen dürfe. Eygló war allein im Raum. Bis hierher reichte der Geburtstag nicht.

Sie dachte an ihr eigenes Zuhause, an die kleine, düstere Kellerwohnung mit dem tropfenden Wasserhahn in der Küche und dem Fenster, das sich so hoch oben befand, dass sie auf einen Stuhl steigen musste, wenn sie hinausschauen wollte. Bei ihnen lagen auch keine flauschigen Teppiche auf dem abgewetzten Linoleumboden. Die Mutter arbeitete von früh bis spät in der Fischfabrik, und es gab selten etwas anderes als Fisch. Was ihr Vater machte, wusste sie nicht genau. Manchmal war er betrunken, und die Mutter schimpfte mit ihm. Eygló hielt es nur schwer aus, das mit anzusehen, denn ihr Vater war ein guter Mensch, und meist gingen ihre Eltern liebevoll miteinander um. Zu seiner Tochter war er immer lieb, half ihr bei den Schularbeiten und las ihr Geschichten vor, bis er wieder für ein paar Tage verschwand und auch die Mutter nicht wusste, wo er war.

Das Geburtstagskind, das zwölf Jahre alt wurde, war keine enge Freundin von Eygló. Sie war nur hier, weil alle Mädchen aus der Klasse eingeladen waren. Eigentlich hätte sie gar nicht mit diesen Kindern in einer Klasse sein dürfen, die aus besseren Elternhäusern kamen und in andere Klassen gingen als die Kinder armer Leute. Doch der Lehrerin war Eyglós Talent schnell aufgefallen, und sie hatte dafür gesorgt, dass sie in die beste Klasse kam, wo mehr Zeit ins Lernen und in den Unterricht floss als in Disziplinarmaßnahmen. Die Kinder hatten sie gut aufgenommen. Nur zwei Jungs hatten sich die Nasen zugehalten und gefragt, wonach ihre Kleider denn so stänken. »Wahrscheinlich ist das der feuchte Kellermuff bei uns zu Hause«, hatte sie geantwortet.

Vielleicht hatte sie das Gefühl, zwischen so viel Reichtum fehl am Platz zu sein. Im Laufe der Feier zog sie sich immer mehr aus den Geburtstagsspielen heraus und lief stattdessen durchs Haus, durch Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche und Waschküche, und bewunderte alles, was sie sah. Ihre Mutter hatte ihr einen schönen Nachmittag gewünscht und die Hoffnung geäußert, dass sie die anderen Kinder besser kennenlerne. Eygló wusste, dass sie das sagte, weil sie oft und am liebsten allein war und die Mutter sich deswegen sorgte. Das habe sie von ihrem Vater. Dabei hatte Eygló nicht wenige Freunde. Sie war klüger als die meisten anderen in ihrem Alter, wusste, wie sie mit ihren neuen Klassenkameraden reden musste, und stand bei niemandem in der Kreide. Die anderen merkten, dass sie tiefgründig war, und suchten geradezu ihre Gesellschaft.

Nachdem Eygló eine Weile durch das Haus gestromert war, kam sie wieder in das schöne Wohnzimmer mit dem flauschigen Teppich und den weißen Möbeln und sah dort ein Mädchen, das sie bei der Geburtstagsfeier gar nicht wahrgenommen hatte. Sie war ungefähr gleich alt und noch ärmlicher gekleidet als Eygló.

»Hallo«, sagte Eygló und sah aus dem Augenwinkel ihr Spiegelbild auf dem Fernsehgerät.

Das Mädchen wirkte niedergeschlagen, als wäre ihm etwas zugestoßen. Sie trug ein schäbiges Kleid, Kniestrümpfe und Sommerschühchen mit Spange.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Eygló.

Das Mädchen antwortete nicht.

»Wie heißt du?«, fragte Eygló.

»Ich hab sie verloren ...«, murmelte das Mädchen, kam auf Eygló zu, ging dann aber ohne anzuhalten an ihr vorbei und verließ den Raum. Eygló sah ihr nach, wie sie durch die Tür verschwand, und als sie den Blick senkte und auf den Teppich guckte, fiel ihr etwas auf, das sie nicht mehr vergessen sollte: Das Mädchen hatte sich im Vorbeigehen

nicht im Fernseher gespiegelt und auch auf dem dicken Teppich keinerlei Spuren hinterlassen, als wäre es völlig schwerelos.

Drei

Die Sorge stand den Eheleuten ins Gesicht geschrieben. Das Handy des Mannes klingelte zweimal, während sie Konráð ihr Problem schilderten, doch er ging nicht ran, warf nur kurz einen Blick auf das Display und sprach weiter. Konráð konnte ihre Not gut nachvollziehen, doch er war nicht sicher, ob er ihnen weiterhelfen konnte. Er wusste, wer diese Leute waren, aber er kannte sie kaum. Die Frau war eine alte Bekannte von Erna gewesen, Konráðs Ehefrau, doch Konráð selbst hatte nie groß mit ihnen zu tun gehabt. Und jetzt hatte der Mann ihn auf einmal angerufen und um ein Treffen gebeten. Sie hätten Schwierigkeiten mit ihrer Enkeltochter und seien auf der Suche nach gutem Rat. Sie wussten, dass Konráð lange bei der Kriminalpolizei gewesen war, und obwohl er sich mittlerweile im Ruhestand befand, waren sie überzeugt, dass er sich mit den Dingen auskannte, in die ihre Enkeltochter sich verstrickt hatte und die für sie selber ein Buch mit sieben Siegeln waren. Nur weil der Mann nicht lockerließ, hatte Konráð sich auf das Treffen eingelassen. Erna hatte immer gut von der Frau gesprochen, sie sei so liebenswürdig, und er erinnerte sich dunkel daran, dass sie ihre Tochter durch einen Autounfall verloren und daraufhin ihre Enkeltochter großgezogen hatten.

Sie sagten gleich, sie wollten ehrlich sein. Sie hätten sich nicht an die Polizei, sondern an Konráð gewandt, um zu verhindern, dass die Medien Wind von der Sache bekämen. Die Frau war auf der politischen Bühne präsent gewesen, und auch wenn das jetzt schon eine Weile her

war, befürchteten sie, die Klatschpresse auf den Plan zu rufen, wenn diese Sache bekannt würde. Sie hätten den Eindruck, dass von der Polizei häufiger mal Informationen durchsickerten. Aber Konráď dürfe sie nicht falsch verstehen. Wenn er der Ansicht sei, sie sollten sich an die Polizei wenden, würden sie das natürlich sofort tun.

»Es ist so«, begann der Mann, »dass wir schon mehrere Tage nichts mehr von ihr gehört haben. Entweder ist ihr Akku leer oder sie hat das Handy nicht bei sich, jedenfalls ist sie nicht zu erreichen. Das ist natürlich auch früher schon mal vorgekommen, aber noch nie so lange, und außerdem ...«

»Wir haben kürzlich erfahren, dass sie eine Art Kurier ist, oder wie man das nennt«, schaltete sich die Frau ein und warf ihrem Mann einen Blick zu. »Sie wurde zwar nicht vom Zoll erwischt oder dergleichen und sie sagt auch, dass sie es nur dieses eine Mal für irgendwelche Leute getan hat, die sie nicht nennen wollte, aber auch das kann gelogen sein. Wir glauben ihr nichts mehr. Nur ... das war etwas Neues, diese Sache mit dem Drogenschmuggel.«

Die Frau wirkte frustriert, aber ihr war anzusehen, dass sie sich ernsthaft Sorgen um das Mädchen machte. Vielleicht gab sie sich selbst die Schuld daran. Vielleicht hatte sie zum Höhepunkt ihrer politischen Karriere keine Zeit für das Mädchen gehabt. Vielleicht hatte sie nie den Platz der verlorenen Tochter einnehmen können.

»Könnte sie das Land verlassen haben?«, fragte Konráď.

»Möglicherweise hat sie ihren Pass dabei«, sagte die Frau. »In ihrem Zimmer finden wir ihn nicht. Das wollten wir dich auch bitten herauszufinden. Wenn du die Möglichkeit dazu hast. Wir erhalten von den Fluggesellschaften keine Auskunft.«

»Ich denke, ihr solltet euch tatsächlich an die Polizei wenden«, sagte Konráď. »Ich ...«

»Aber wir wissen noch nicht einmal, an wen wir uns wenden sollten. Das Mädchen weiß nicht, was es da tut,

schmuggelt Drogen ins Land und ... Wir möchten nicht, dass sie verhaftet wird und ins Gefängnis kommt«, sagte die Frau. »Wir wissen, dass sie diese Sachen auch konsumiert. Zuerst war es der Alkohol. Jetzt ist es das. Wir kommen mit dem Mädchen einfach nicht zurecht. Sie ist so schwierig. Ein wahnsinnig schwieriger Charakter.«

»Reist sie viel?«

»Nein, nicht besonders. Sie hat ein paar Wochenendtrips mit ihrem Freund gemacht.«

»Wir dachten, dass du vielleicht mit ihm reden könntest«, meldete sich der Mann wieder zu Wort. »Er war noch nie hier, wir haben ihn noch nie gesehen, aber wir haben darüber nachgedacht, ob er vielleicht derjenige ist, der sie so ausnutzt.«

»Sind sie schon lange zusammen?«

»Wir haben vor ein paar Monaten von ihm erfahren«, sagte die Frau.

»Wohnt sie denn noch bei euch?«, wollte Konráď wissen.

»Nur theoretisch«, sagte die Frau. Sie holte ein Foto des Mädchens hervor und gab es Konráď. »Wir zahlen dir auch etwas für den Aufwand. Es ist so furchtbar, sie bei diesem Pack zu wissen und ihr nicht helfen zu können. Sie entscheidet natürlich selbst, was sie tut, sie ist zwanzig und wir haben ihr nichts mehr zu sagen, aber ...«

»Selbst wenn ich sie finden sollte, läuft sie doch gleich wieder weg«, sagte Konráď und betrachtete das Foto.

»Ich weiß, aber wir wollen versuchen ... Wir wollen wissen, ob es ihr gut geht. Ob wir etwas für sie tun können.«

Konráď konnte ihre Sorge gut nachvollziehen. Während seiner Zeit als Kriminalpolizist hatte er Eltern in derselben Situation kennengelernt. Eltern, die ihr Bestes gaben und trotzdem mit ansehen mussten, wie ihr Kind immer tiefer in den Sumpf aus Alkohol und Drogen sank, ohne dass sie etwas dagegen tun konnten. So etwas belastete die Familien sehr. Viele gaben es nach etlichen gescheiterten

Hilfsversuchen irgendwann auf. Aber manchmal gelang es auch, das Kind aus der Misere zu befreien und auf einen besseren Weg zu führen.

»Hat sie den Drogenschmuggel denn zugegeben?«, fragte Konráð und steckte das Foto ein.

»Das musste sie nicht«, antwortete der Mann.

»Genau deshalb machen wir uns ja solche Sorgen«, sagte die Frau. »Möglicherweise ist sie in etwas hineingeraten, das sie nicht mehr unter Kontrolle hat.« Verzweifelt sah sie Konráð an.

»Ich habe sie auf der Toilette überrascht. Vor drei Tagen. Sie war gerade aus Dänemark zurück und hatte offenbar vergessen, die Tür abzuschließen. Ich wusste ja gar nicht, dass sie auf der Toilette war, als ich reinkam und sie sich dieser Dinger in die Toilette entledigte. Präservative, die ... die sie in ihrer Vagina versteckt hatte ... Das war ... es war furchtbar, das zu sehen.«

»Und seitdem ist sie verschwunden«, sagte der Mann.

Vier

Jedes Mal wenn Konráð die Sæbraut entlangfuhr, warf er unwillkürlich einen Blick zur parallel verlaufenden Skúlagata hinüber, wo sich einst der Südisländische Schlachtverband befunden hatte, mit dem schwarzen Eisentor zum Hof. Das passierte ganz von selbst, war fast wie ein Tick, den er nicht mehr loswurde. Heute war die gesamte Straße mit hohen Wohnblocks bebaut, für Konráðs Geschmack hässliche Klötze, die sich auch noch das erste Stück den Skólavörðuholt hinaufdrängten. Für Konráð zerstörten diese modernen Hochhäuser den ursprünglichen Charme des Schattenviertels, das zum alten Reykjavík gehörte. Dort war Konráð aufgewachsen, lange bevor die Stadtplaner ihre Hochhäuser aus dem Boden gestampft hatten. Es schmerzte ihn, wie mit seinem alten Viertel umgegangen wurde, und er konnte die Dummheit der Menschen nicht begreifen, die ausgerechnet diesen Ort zum hässlichsten Flecken der Stadt verschandeln mussten.

Die misslungene Bebauung war aber nicht der Grund, warum er zum ehemaligen Schlachthofgelände hinüberblickte. An besagtem Tor war 1963 sein Vater gestorben, war dort von einem unbekanntem Angreifer erstochen worden. In der letzten Zeit, seit Konráð sich zur Ruhe gesetzt hatte, kreisten seine Gedanken verstärkt um den Tod seines Vaters. Vor Kurzem noch war er abends losgefahren und hatte eine ganze Weile an der Stelle gestanden, wo man seinen Vater nach zwei tödlichen Messerstichen gefunden hatte. Das hatte er seit Jahren nicht mehr getan. Der Polizeibericht enthielt eine

Schätzung über die Menge Blut, die auf den Gehweg geflossen war.

Konráð parkte hinter dem Hauptdezernat an der Hverfisgata und suchte einen Mann von der Drogenfahndung auf, den er von früher kannte. Er berichtete ihm von den Sorgen der Großeltern, ohne jedoch die Kondome in der Kloschüssel zu erwähnen. Sie hatten gesagt, die Enkelin nenne ihren Freund Lassi, doch weitere Informationen hätten sie ihr nicht entlocken können. »Er ist einfach mein Freund«, habe sie gesagt und das Gespräch beendet. Sie wüssten nicht, wie sie Kontakt zu ihm herstellen könnten. Wüssten nicht, was er machte. Hätten noch nicht einmal seinen richtigen Namen.

»Der Typ, mit dem sie zusammen ist, könnte Lars oder Lárus oder so heißen, sein Spitzname ist wohl Lassi«, sagte Konráð. »Ich dachte, vielleicht kennt ihr den. Das Mädchen heißt Daníela, Danní genannt.«

»Was hast du mit diesen Leuten zu tun?«, fragte der Polizist. Er war mittleren Alters, auffallend schmal, hatte einen fusseligen Vollbart und schulterlange Haare. Er interessierte sich für Heavy Metal, hatte sogar selbst mal in einer Metal-Band gespielt.

»Das sind Bekannte von mir«, antwortete Konráð. »Das Mädchen ist abgehauen. Hängt wohl an der Flasche. Sie haben mich gebeten, ihnen zu helfen.«

»Ja und, bist du jetzt eine Art Privatdetektiv?«

»Ganz genau«, sagte Konráð. Mit so einer Bemerkung hatte er gerechnet. »Würdest du das für mich kurz checken?«

Der Schreibtischstuhl quietschte, als der Mann zu seinem PC rollte und den Namen des Mädchens eintippte, wobei er murmelte, dass er das eigentlich nicht tun sollte und es auch gar nicht dürfte. Konráð stimmte ihm zu, sagte, dass er das wisse, und dankte ihm sehr. Die Suche ergab keine Treffer. Falls die Drogenfahndung oder der Zoll jemals mit ihr zu tun gehabt hatten, gab es zumindest

keinen Eintrag in der Datenbank. Mögliche Lassis hingegen gab es drei, einer davon hieß Lárus und war im selben Alter wie das Mädchen. Er war mehrfach wegen Diebstahls auf Bewährung verurteilt worden und hatte wegen der Einfuhr von Drogen im Gefängnis gesessen.

»Wenn sie bei dem ist, sieht es schlecht für sie aus«, sagte der Rocker. »Der ist ein echter Vollidiot.«

»Wir werden sehen«, sagte Konráð und notierte sich die Namen. »Die Leute sorgen sich um ihre Enkeltochter. Mehr weiß ich auch nicht.«

»Du gibst mir Bescheid, falls du auf irgendetwas Relevantes stößt«, sagte der Rocker der Form halber. Konráð wusste, dass er bis zum Hals in Arbeit steckte und nicht wirklich daran interessiert war.

»Selbstverständlich«, antwortete Konráð mit nicht minder großem Elan.

Er hatte nicht vor, sich lange mit dem Mädchen zu befassen, das sicher nicht verschwunden war, sondern schlicht seinen Großeltern aus dem Weg ging. Wenn es wirklich stimmte, was ihre Oma auf der Toilette beobachtet hatte, war Danní bereits ziemlich tief gesunken, und Konráð bezweifelte, dass sie so ohne Weiteres auf den rechten Weg zurückfinden würde, nur weil man sie einfach wieder zu Hause ablieferte. Nur der seligen Erna zuliebe ließ er sich auf die Suche nach dem Mädchen ein, denn diese Leute waren ihre Freunde gewesen. Aber wenn er das Mädchen beim ersten Versuch nicht fand, würde er mit den beiden sprechen und ihnen noch einmal raten, sich an die Polizei zu wenden, selbst wenn das den Ruf der Familie beflecken sollte. Die Sache mit den Drogen musste er in jedem Fall melden.

In diese Gedanken vertieft ging Konráð über den Parkplatz hinter dem Dezernat zu seinem Wagen, als ihm seine alte Kollegin und Freundin über den Weg lief. Sie hieß Marta, hielt zielstrebig auf ihn zu und wollte sofort wissen, warum er sich hier herumtrieb. Sie war die

ungehobelteste Frau, der Konráð je begegnet war, groß, schwer und mit einem losen Mundwerk. Nach mehreren gescheiterten Beziehungen mit Frauen, die alle irgendwann das Handtuch geschmissen hatten, lebte sie allein. Unter seiner Führung hatte sie bei der Kriminalpolizei angefangen und sie waren schnell gute Freunde geworden. Er kannte keine bessere Kommissarin als sie.

»Hallo, Marta«, sagte Konráð. »Mal wieder der reinste Sonnenschein.«

»Müsstest du nicht auf dem Golfplatz stehen oder irgendeiner anderen verrückten Tätigkeit nachgehen? Hat Leó Stress gemacht?«

»Nein. Was ist mit ihm?«

»Der nervt unglaublich. Hat irgendwas über dich gesagt. Über eure Zusammenarbeit damals. Durch die Blume. Du weißt ja, wie er ist. Hat wieder mit dem Trinken angefangen und denkt, keiner merkt es. Armes Schwein ...«

»Aber er hatte doch einen Entzug gemacht?«

»Ja, letztes Jahr. Das wirkt bei ihm nicht. Und womit vertreibst du dir die Tage? Drehst du nicht durch vor Langeweile?«

»Darauf läuft es wohl hinaus«, sagte Konráð.

»Und trotzdem beneide ich dich«, seufzte Marta und winkte im Gehen. »Was werde ich es mir nett machen, wenn ich mit diesem Blödsinn hier aufhöre ...«

Konráð schmunzelte. So redete sie häufiger, doch Konráð wusste, dass sie es nicht ernst meinte. Nicht nur einmal hatte er Marta darauf hingewiesen, dass keine Beziehung eine Chance haben würde, solange sie mit der Polizei verheiratet war.

Mit den Adressen der drei Lassis machte er sich auf den Weg und begann mit dem, bei dem er das Mädchen am ehesten vermutete. Lárus Hinriksson hieß der Mann, offenbar ein alter Bekannter der Polizei mit einer typischen Karriere, Drogen und Kleinkriminalität von Jugend an, hatte bereits diverse Haftstrafen abgesessen und machte

laufend Probleme. Er wohnte im Breiðholt-Bezirk, was für Konráð auf dem Heimweg lag. Es war ein Nachmittag im Spätherbst, und es dämmerte schon. Der kalte Nordwind war ein Vorbote des Winters, der bald Einzug halten würde.

Konráð parkte vor dem Wohnblock. Im Keller wurden einzelne Zimmer vermietet, und wenn es stimmte, was der Rocker gesagt hatte, wohnte Lassi in einem davon. Vor dem Haus reihten sich Garagen aneinander. Die Haustür ließ sich nicht öffnen, also drückte Konráð auf eine der Klingeln. Keine Reaktion. Er probierte es mit einer anderen, wieder nichts, doch als er die dritte Klingel gedrückt hatte, wurde der Türöffner betätigt, ohne dass jemand wissen wollte, wer da vor der Tür stand. Konráð betrat das Treppenhaus und nahm die Treppe nach unten. Irgendwo weiter oben trat ein Mann auf den Flur und rief hinunter, wer da geklingelt habe. Konráð antwortete nicht, sondern wartete ab, bis der Mann wieder in seine Wohnung verschwand.

Der Keller bestand aus einem dunklen Gang mit verschlossenen Abstellräumen, die zu den Wohnungen gehörten, und zwei separaten Zimmern. Konráð klopfte an die erste Tür und lauschte. Nichts rührte sich. Er drückte die Klinke hinunter, doch das Zimmer war abgeschlossen. Dasselbe Spiel beim zweiten Zimmer, doch diesmal ließ sich die Tür öffnen. Er trat in ein dreckiges, muffiges Nest und wusste sofort, dass er zu spät kam.

Ein schmutziges Bett stand an einer Wand, Essensreste und andere Dinge waren über den Boden verteilt, und mittendrin lag ein Mädchen um die zwanzig. Sie trug Jeans und ein T-Shirt, das den Blick auf die nackten Arme freigab. In einer Armbeuge steckte eine Spritze. Konráð kniete sich neben sie und suchte nach ihrem Puls. Das Mädchen war tot. Und das nicht erst seit eben, wie es ihm schien. Sie lag auf der Seite, die Augen geschlossen, so friedlich, als ob sie schlief.

Konráð stieß einen Fluch aus, stand auf und zog das Foto aus der Tasche, um sicherzugehen, dass es sich um das vermisste Mädchen handelte. Sein klingelndes Handy zerriss die Stille. Der Name Eygló stand auf dem Display, und obwohl er ihre Stimme eine Weile nicht gehört hatte, war sie ihm sofort vertraut.

»Wir müssen uns treffen«, sagte sie.

»Gibt's was Besonderes?«

»Wir müssen reden.«

»Tja, ich bin gerade ziemlich be...«

»Am besten noch heute Abend, Konráð. Kannst du zu mir kommen?«

»Okay«, sagte er. »Aber es könnte spät werden.«

»Kein Problem, komm einfach, sobald du Zeit hast.«

Sie verabschiedeten sich, und Konráð suchte Martas Handynummer heraus. Nach ein paarmal Klingeln ging sie ran.

»Was?«, fragte sie frech.

»Du musst sofort nach Breiðholt kommen«, sagte er.

»Und bring die Spurensicherung mit.«

Fünf

Eine halbe Stunde später wimmelte es im und ums Haus von Polizisten. Die Spurensicherung sperrte den Eingangsbereich ab, die Treppe in den Keller, den Gang dort unten und den Raum, in dem das Mädchen lag. Niemand durfte mehr hinunter, außer dem Arzt, der das Mädchen für tot erklärte. Geduldig warteten Marta und ihr Team, während die Spurensicherung ihre Arbeit machte. Ein Krankenwagen stand bereit, um die Verstorbene ins Leichenschauhaus der Uniklinik zu bringen. Alles deutete auf einen Unfall hin – das Mädchen war wohl an einer Überdosis gestorben. Doch die Spurensicherung musste alle Möglichkeiten in Betracht ziehen.

Konráð berichtete Marta von seinem Gespräch mit den Großeltern des Mädchens, die sich ihm wenige Stunden zuvor anvertraut und besorgt von den Ausschweifungen ihrer Enkelin erzählt hätten, die offenbar auch in den Schmuggel von Drogen involviert gewesen sei. Aus persönlichen Gründen hätten sie sich gescheut, die Polizei einzuschalten, wahrscheinlich hatten sie gehofft, sie doch noch zur Vernunft zu bringen. Und dann sei das Mädchen verschwunden. Von der Drogenfahndung habe Konráð die Adresse eines gewissen Lárus Hinriksson erhalten und beschlossen, sie auf dem Heimweg kurz zu checken – mit diesem Ergebnis.

»Freunde?«, fragte Marta. Sie standen im Treppenhaus und sahen der Spurensicherung zu. Die Bewohner des Hauses kamen nach und nach von der Arbeit zurück und durften schon bald in ihre Wohnungen, mit zum Bersten

vollen Bónus-Supermarkt-Tüten in den Händen und Kindern im Schlepptau, die wie ihre Eltern mit offenen Mündern den Trubel begafften. Kriminalpolizisten arbeiteten sich durchs Treppenhaus und klopfen an Türen, um die Mieter des Kellers ausfindig zu machen. Die Eigentümerin des fraglichen Kellerraums wohnte im ersten Stock, schien jedoch nicht zu Hause zu sein.

»Ja, sie war eine Freundin von Erna«, sagte Konráð.
»Ich kenne diese Leute kaum. Eigentlich gar nicht.«

»Möchtest du vielleicht mit ihnen reden?«, fragte Marta.
»Es ihnen sagen?«

»Nein«, antwortete Konráð nachdenklich, »das macht ihr besser auf dem offiziellen Weg.«

»Nicht schön, ihnen diese Nachricht zu überbringen.«

»Was das angeht, haben sie ihre Erfahrungen.«

»Ach ja?«

»Vor Jahren haben sie durch einen Autounfall ihre Tochter verloren«, sagte Konráð. »Die Mutter des Mädchens. Sei nett zu ihnen.«

»Himmel noch mal ...«, stöhnte Marta.

Konráð schilderte einem ihm unbekanntem Polizisten, was er mit der ganzen Sache zu tun und wie es ihn in besagten Keller verschlagen hatte. Der Mann war ziemlich pedantisch, daher brauchte es seine Zeit, bis das Protokoll fertig war. Ungeduldig wartete Konráð darauf, endlich loszukönnen. Er wollte so schnell wie möglich aus der Sache raus sein, den Fall der Polizei überlassen, und er bereute es, dass er sich in das Leben der Leute und des toten Mädchens hatte hineinziehen lassen. Er hatte zwar tiefes Mitleid mit den beiden, doch es war nicht seine Aufgabe, ihnen jetzt beizustehen.

Als er sich endlich von Marta verabschiedet hatte und im Auto saß, fiel ihm das Telefonat mit Eygló wieder ein. Sie schien wirklich etwas auf dem Herzen zu haben, was gar nicht typisch für sie war. Sie kannten sich noch nicht lange, hatten sich bloß einige Male getroffen und über